



Gisela Salchow

In den Mühlen der Rache

Kriminalroman



edition fischer

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G. Fischer

Gisela Salchow

In den Mühlen der Rache

Kriminalroman



edition fischer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016 by edition fischer GmbH
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Titelbild: © cw-design – fotolia.de
Schriftart: Arno Pro 12 pt
Herstellung: ef/bf
ISBN 978-3-86455-089-8 PDF

Sie stand auf der Veranda vor ihrem Schlafzimmer.

Sie liebte diese Uhrzeit. Ein Blick auf ihre wasserdichte Armbanduhr zeigte ihr, dass es 6.30 Uhr war. Trotz der Frühe strahlte die Sonne schon mit wärmender Kraft. Die Luft hatte noch etwas Leichtes. Noch hatte die Hitze des Tages keine Dunstglocke erzeugt. Sie atmete die Luft tief ein und wurde von dem betörenden Duft der Lilien und des Jasmins umfungen. Dieser Duft wurde in alle Räume des Hauses getragen. An manchen Tagen fühlte man sich wie benommen von diesem intensiven Geruch. Francis war geradezu süchtig danach. Große Pinien umrahmten diesen Teil des Gartens. Vor der großen Terrasse ihres Schlafzimmers hatte sie an der Hauswand große Pflanzbeete angelegt, direkt an der Mauer der Terrasse. Hier waren große Hibiskus- und Jasminsträucher gepflanzt. Sie schienen sich an die Wände des Hauses anzulehnen. Das Haus, ein Bungalow, hatte eine L-Form. Sie reckte ihr Gesicht in die Luft und vernahm das Konzert der Zikaden. Wenn die Sonne zur Mittagszeit den höchsten Punkt am Himmel erreichte, würde das Konzert fast verstummt sein. Es kam auch vor, dass man in der Hitze des Tags keinen Laut mehr hörte. Erst am späten Nachmittag, wenn die Hitze an Kraft verliert, würden sie ihren Gesang wieder anstimmen. Früher, als sie noch klein war, jagte sie mit dem Nachbarjungen Diego die Zikaden und bewahrte sie in einer kleinen Schachtel auf. Ihr Vater mochte dies gar nicht, er verlangte immer, dass sie alle sofort wieder frei ließ. Als Kind konnte sie ihren Vater nicht verstehen, deshalb war sie auf ihren Vater ganz

schön böse, doch jetzt verstand sie ihn. Diese Tiere brauchten ihre Freiheit, um immer und immer wieder ihr Lied anzustimmen.

Im Zentrum des Gartens befand sich eine 20 Meter lange Piscina, ein Pool, eingerahmt von Natursteinen, fast schien es so, als würde es sich um eine Grotte handeln. Zwei kleine Häuser, ebenfalls in Naturstein gefasst und mit einem roten, tief heruntergezogenem Dach, standen seitlich des Pools, hier bewahrte sie die Handtücher, Bademäntel und andere Badeutensilien auf. Sie hatte oft Besuch, vor allem am Sonntag war es üblich, dass man sich mit Freunden traf, ein Churrasco veranstaltete, brasilianische Volksmusik spielte, die immer von Liebe und Leidenschaft handelte, am liebsten hörte sie Leandro e Leonardo. Viele ihrer Freunde hatten kleine Hefte, in denen sie viele Volkslieder sammelten, bei Festen fing man spontan an zu singen, und es wurde immer viel getanzt. Francis liebte diese ausgelassene Art des Zusammenlebens, es machte sie glücklich.

Sie ließ die warme Luft über ihren nackten Körper streichen. Jeden Morgen ging sie direkt nach dem Aufstehen nackt schwimmen, sie hatte den Pool so angelegt, dass man ihn nicht von außen einsehen konnte. Francis genoss diese Freiheit. Sie sprang in den Pool und fühlte das Wasser auf ihrer Haut, wie es an ihr entlang glitt. Kurz legte sie sich auf den Rücken, schaute in den klaren blauen Himmel und sah den Vögeln nach, die über das Grundstück flogen. Da die Vögel so hoch flogen, konnte sie nicht erkennen, um welche Art es sich handelte. Ein Lächeln bildete sich auf ihren Lippen. Francis drehte sich auf den Bauch, um dann sofort unterzutauchen. Nach dem Auftauchen schwamm sie an der Oberfläche weiter. Jeden Morgen schwamm sie 20 Minuten. Dies hielt sie fit für den ganzen Tag. Danach stieg sie aus dem Pool, das Wasser perlte an ihrem braunen, schlanken Körper ab, sie warf ihre nassen blonden Haare nach hinten und ließ sie der

Länge nach durch ihre Hand gleiten. Francis griff nach ihrem Handtuch und trocknete sich flüchtig ab. Halb trocken schlüpfte sie in ihre Shorts und in ein weißes Top.

Sie ging quer durch ihr modern in Weiß gehaltenes Schlafzimmer. Francis ließ den Blick über ihre weiße italienische Designergruppe direkt vor der großen Fensterwand schweifen und war mit dem, was sie sah, mehr als zufrieden. Das übergroße Himmelbett stand mitten im Raum. Große Spiegelwände ließen den Raum noch größer aussehen. Francis liebte klare Farben und klare Linien. So hatte sie ihr ganzes Haus gestaltet. Auf dem Weg zur großen Terrasse vor dem Wohnzimmer hielt sie kurz an, um in die Küche zu schauen.

»Bom dia, Dona Maria, o cafe da manha ja esta pronto?«

»Si, querida, ja, meine Liebe.«

Francis ging in die Küche und drückte Dona Maria einen dicken Kuss auf die Wange.

»Es fehlt nur noch der Kaffee, Francis, Diego ist schon da und hat einen Bärenhunger.«

»Prima.«

Francis konnte ihren angefangenen Satz nicht beenden, ein heftiger Schlag in den Rücken ließ sie nach vorne stolpern. Sie drehte sich blitzschnell um und schaute böse auf den Täter. Der strenge Gesichtsausdruck verflog jedoch sofort, als sie in das liebe Gesicht ihrer schwarzen, noch jungen Dogge Attila schaute. Mit seinen acht Monaten hatte Attila schon eine beträchtliche Höhe erreicht, dazu kam, dass er noch sehr ungestüm war und am liebsten alle Menschen umarmte.

»Attila, wie oft hab ich dir schon gesagt, dass du mich nicht immer anspringen sollst, das ist pfui.«

Attila gab dann immer komische Geräusche von sich, als würde er sich unterhalten wollen. Doch leider war die Verständigung nicht immer gegeben. Man redete auch oft aneinander vor-

bei. So war es auch an diesem Morgen. Für Attila klangen die Worte von Francis wie ein Lob, zum Dank drückte er seinen großen Kopf gegen Francis' Bauch und kuschelte. Dann hob er blitzschnell den Kopf und drückte Francis mit seiner dicken Schnauze einen feuchten Kuss mitten ins Gesicht. Francis musste herzlich lachen und klopfte ihm freundschaftlich den Hals. Sie ging direkt zur Frühstücksterrasse. Tessa, ihre alte Doggenhündin, stand langsam auf und begrüßte Francis. Die Spuren des Alters waren nicht an ihr vorbeigegangen. Ihre Schnauze war komplett grau. Die Augen hingen müde herunter. Langsam sah man ihr die zehn Jahre an. Für eine Dogge war dies ein beträchtliches Alter.

»Du bist wenigstens nicht mehr so stürmisch, komm, leg dich hin, meine Große. Diego, bom dia, Querido.«

»Bom dia, Querida, hast du gut geschlafen?«

Diego stand auf, umarmte Francis und gab ihr rechts und links einen Kuss auf die Wange.

»Ach, Diego, schau dir nur dieses wundervolle Panorama an, in der Ferne die Berge und davor die unermesslich großen Weiden für unser Gado und unsere Cavallos. Wenn ich dieses wunderbare Land sehe, weiß ich, dass es stimmt, was man sagt.« Beide sagten in Einklang: »Der liebe Gott muss ein Brasilianer gewesen sein.«

Sie schauten sich an und prusteten los vor Lachen.

»Jeden Morgen sagst du den gleichen Satz.«

»Ja, das stimmt.« Sie schaute in die Runde. »Es ist für mich immer und immer wieder überwältigend, dieser Ausblick auf dieses wunderbare Land. Ich empfinde immer unendliche Dankbarkeit dafür, dass ich ein Stück dieses wunderbaren Landes besitzen darf.« Sie wurde hier vor 25 Jahren geboren, es war ein kleiner Ort im Inneren von Brasilien, »Sao Roque«, der heilige Fels.

Dona Maria, ihre Haushälterin, trat aus der Tür und schob einen großen Servierwagen mit warmen Brötchen und Kaffee vor sich her. Diego sprang auf, um ihr zu helfen. Dona Maria, dachte Francis, sie ist alt geworden. In all den Jahren war Dona Maria immer für sie da. Sie war nicht nur eine Haushälterin, in den 25 Jahren wurde sie eine Vertraute. Nach dem Tod der Eltern, die sie bei einem Autounfall verlor, nahm Maria eine Mutterstelle ein. Natürlich waren da noch ihre Tante in Düsseldorf und Diego. Sie waren jetzt ihre Familie. Zufrieden mit dem jetzigen Leben setzte Francis sich neben Diego auf den Stuhl, um ein Brötchen zu greifen. In diesem Moment kam John, der Pferdpfleger, um die Ecke gerannt: »Francis«, rief er außer Atem. »Du musst den Tierarzt anrufen, die Stute mit den Zwillingen fängt an zu fohlen. Ich schätze, in drei bis vier Stunden ist es so weit, und die Fohlen kommen. Außerdem fängt Diana auch an, auch sie hat bereits Kontraktionen.«

»John, ich rufe Antonio, unseren Tierarzt, sofort an und komme nach dem Frühstück sofort selbst in den Stall.«

»Lass nur, ich mach das für dich.« Diego griff nach dem Handy.

»Das ist lieb von dir, Diego.«

Aus der Ferne hörte man ein Telefon läuten. Kurz darauf erschien ein Mädchen aus der Küche mit dem Hörer in der Hand.

»Francis, ein Gespräch aus Deutschland.«

»Danke, Liza.«

»Ja? Christensen.«

Sie horchte ins Telefon und alle Farbe wich aus ihrem Gesicht.

»Was ist los mit dir? Francis, bitte sage was.«

Dona Maria stürzte an Francis' Seite.

»Querida, fala comigo, sprich mit mir, Francis, ist etwas schlimmes passiert?«

»Ich habe die Hälfte nicht verstanden, ich war wie weggetreten, es ist, es ist etwas mit meiner Tante, sie ist schwer verletzt.«

Dona Maria bekreuzigte sich.

»Pelo amor de deus, wie konnte das passieren?«

Diego nahm Francis den Hörer aus der herabhängenden Hand und wählte die deutsche Nummer. Es klingelte lange, bis eine weinerliche Stimme: »Bei Christensen«, sagte.

»Hier spricht Diego aus Brasilien, Dona Agnes, Sie kennen mich doch?«

»Ja, natürlich Diego, es ist so furchtbar ... «

Diego ging ins Innere des Hauses und war für Dona Maria und Francis außer Hörweite. Francis saß wie versteinert.

»Mein Gott, Maria, wie soll ich damit weiterleben, erst der schreckliche, tödliche Unfall meiner Eltern vor acht Jahren und jetzt der Unfall meiner Tante.«

Diego kam wieder zurück auf die Terrasse.

»Francis, wir müssen nach Deutschland, deine Tante hatte einen Reitunfall und liegt im Koma.«

»Im Koma, mein Gott, Diego, was soll ich nur machen, meine Tante wollte doch nächste Woche für immer zu mir nach Brasilien kommen.«

»Ich weiß, Querida.«

Zärtlich nahm er Francis in den Arm, Francis kuschelte sich tief in seine Arme. Er gab ihr Trost und Halt. Diego war immer für sie da. Sie waren Nachbarn und kannten sich seit der Geburt. Nach dem Tod ihrer Eltern war er immer an ihrer Seite, er war für sie wie ein Bruder. Sie wusste, dass Diego sie liebte, doch leider, ja leider, sie musste tief durchatmen und ihr wurde schwer ums Herz, leider konnte sie dieses Gefühl nicht erwidern.

Diego strich ihr übers Haar und redete leise auf sie ein.

»Querida, es wird alles wieder gut. Deine Tante ist eine starke Person, sie wird es schaffen.«

»Und wenn nicht, Diego, was soll dann werden? Ich weiß nicht, ob ich das noch einmal durchstehe. Ich liebe sie so sehr, sie war nach dem Tod meiner Eltern wie eine Mutter für mich. Gerade jetzt, wo wir vereinbart hatten, dass sie für immer zu mir nach Brasilien kommt.«

Sie schaute ihn an, die Tränen liefen über ihr Gesicht, es war kaum auszuhalten für Diego, diesen Ausdruck des Schmerzes in ihrem Gesicht zu sehen.

»Du weißt doch, dass wir die Pferdezucht noch weiter ausbauen wollten.«

»Ja, Francis, ich weiß das alles, aber ist das jetzt wichtig?«

»Du hast völlig recht. Was bin ich nur für ein Mensch?«

Sie stieß Diego von sich.

»Was bin ich nur für ein Mensch? Meine Tante liegt im Koma und ist schwer verletzt. Ich jammere hier herum und rede über die Pferdezucht.«

»Diego, wir müssen schauen, dass ich heute Abend noch einen Flug nach Düsseldorf bekomme.«

»Ich habe schon gebucht, aber für uns beide.«

»Für uns beide? Willst du mit nach Deutschland?«

»Natürlich begleite ich dich, meinst du, ich lasse dich in deiner Verfassung alleine reisen? Keine Widerworte, es kommt nicht in Frage, ich reise mit.«

Sie wusste, dass sie ihn nicht mehr umstimmen konnte. Irgendwie war sie froh, nicht alleine fliegen zu müssen. Dankbar streichelte sie seinen Rücken.

»Dona Maria?« Sie ging auf Maria zu und nahm sie in den Arm. Seit sie denken konnte, war Dona Maria im Haus und sorgte sich um sie. Sie war der gute Geist des Hauses, immer bemüht, dass im Haus alles reibungslos ablief. Joan, ihr Mann, war für die Pferde und die Fazenda verantwortlich. Auf die beiden konnte sie sich verlassen. Sie konnte immer nach Deutschland

fliegen, wann sie wollte. Nein, bei den beiden war alles in guten Händen.

»Diego, wir müssen noch packen, holst du mich in zwei Stunden hier ab? Ich muss noch einige Dinge erledigen und noch einige Termine absagen, die ich für heute Nachmittag angenommen habe.«

»Okay, Querida, so machen wir das.«

Er gab ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange und verließ das Haus.

»Soll ich dir packen helfen?«

»Nein, Dona Maria, das mach ich selbst.«

Ihre Stimme klang härter, als sie gewollt hatte, aber sie konnte sich nur noch mit großer Mühe beherrschen, sie musste jetzt allein sein, ihre Gedanken ordnen. Sie stand auf und rannte ins Schlafzimmer, wo sie sich der Länge nach auf den Bauch auf ihr Bett warf. Die Tränen bahnten sich ihren Weg und versiegteten im Kopfkissen.

Es wären noch drei Tage gewesen, bis die Tante ganz nach Brasilien gezogen wäre. Drei ganze Tage, alles war schon vorbereitet. Die Tante hatte eine große Fazenda in unmittelbarer Nachbarschaft gekauft, um das Vieh von den Pferden zu trennen. Sie würde 5 Hengste und 10 Staatsprämienstuten mitbringen, um die Zucht hier in Brasilien zu veredeln. Gute Dressurpferde und Springpferde hatten hier in Brasilien einen guten Markt.

Doch all das rückte in den Hintergrund, war nicht mehr wichtig. Wichtig war nur noch, dass alles gut ausging.

Sie war wohl ein bisschen eingedöst. Francis wusste nicht, wie lange sie auf dem Bett gelegen hatte, es kam ihr vor, als würde sie aus einem schlimmen Traum erwachen. Sie stützte sich auf ihre Arme, schaute sich im Zimmer um, es war kein Traum, der Schmerz in ihrer Brust war hier und jetzt. Der Kopf schmerzte und die Nase war so verstopft vom Weinen, dass sie kaum Luft

bekam. Francis drehte sich auf den Rücken, wollte aufstehen, ließ sich jedoch kraftlos wieder zurück aufs Bett fallen. Francis drehte den Kopf Richtung Uhr und schniefte dabei wie ein Walross.

Verdammt, die Nase war komplett verstopft.

Sie richtete sich auf und suchte nach einem Taschentuch. Selbst das Schnäuzen brachte ihr keine Erleichterung, die Nase blieb verstopft. Francis stand auf, ein Blick in den Spiegel zeigt ihr ein verquollenes, rotes Gesicht, das mit dem Gesicht am Morgen nichts mehr zu tun hatte.

Vielleicht sollte ich duschen. Im gleichen Moment verwarf sie diesen Gedanken. Ihr Körper war schwer wie Blei und die Beine waren weich wie Gummi.

»Jetzt nimm dich mal zusammen«, schimpfte sie mit sich selbst, sie richtete sich gerade auf und verließ ihr Schlafzimmer.

Der Wohnbereich war abgedunkelt und voller Menschen. Es waren die Angestellten der Fazenda. Man saß in einem Kreis, hielt sich bei den Händen und leise wurden Gebete gesprochen. Es war ein alter Brauch, dass man gemeinsam an die Menschen dachte, die erkrankt waren. Man hoffte, dass die gemeinsame Kraft diese Menschen erreicht und ihnen hilft, gesund zu werden. Brasilien ist ein mystisches Land. Der Glaube an diese Dinge war eine wichtige Sache. Francis empfand Dankbarkeit.

Es war ein großer Liebesbeweis, den die Menschen dieser Fazenda ihrer Tante entgegenbrachten. Auch sie glaubte an diese Kraft und wusste, dass hier auf der Fazenda in den nächsten Tagen nur das Wichtigste erledigt werden würde, bis die Tante Heilung erfahren hätte. Für sie war es in Ordnung, es gab eine Zeit der Arbeit, eine Zeit der Freude, eine Zeit der Trauer und eine Zeit der Hoffnung, und in dieser Zeit befand man sich jetzt.

Sie nahm die dargereichte linke Hand von Maria und setzte sich ebenfalls in den Kreis. Ihre rechte Hand reichte sie Selma.

Fest die Hände ineinander gelegt und die Augen geschlossen versuchte man, sich mental der kranken Person zu nähern.

Sie war weit weg mit ihren Gedanken und hörte nicht den vorfahrenden Wagen, sie merkte nicht, wie die Tür leise und langsam geöffnet wurde und wusste, nicht, was man von ihr wollte, als ihre Hände langsam aus den Händen der Freunde gelöst wurden. »Francis, wir müssen los, wir haben einen Nachtflug, komm, wir müssen gehen.«

»Diego, du? Seit wann bist du hier, ich habe überhaupt nicht gemerkt, dass du gekommen bist.«

»Das merke ich, komm jetzt, wir haben noch einige Stunden Fahrt zum Flughafen Sao Paulo, und wir haben sicher starken Verkehr auf der Raposo Tavaris, nicht dass wir den Flug verpassen.«

»Du hast Recht. Ich hole schnell meine Tasche, viel brauche ich nicht, denn ich habe ja alles in Düsseldorf.«

Leise ging sie ins Schlafzimmer, packte schnell einige Sachen zusammen. Kämmte ihr Haar.

»In Shorts sollte ich nicht fliegen.«

Sie zog irgendeine Jeans und ein frisches T-Shirt aus dem Schrank und zog die Sachen an. Francis rannte aus dem Zimmer zum Auto. Sie wählte diesmal einen anderen Weg, um die Betgemeinschaft nicht zu stören. Diego hielt ihr die Tür auf. Sie war dankbar, dass sich Diego um alles gekümmert hatte. Rogerio, sein Fahrer, saß am Steuer, er lächelte sie an, tätschelte ihren Arm und meinte: »Francis, so Deus quiser, wird deine Tante wieder gesund.«

»Ja, so Gott will und wenn er nicht will, dass sie wieder gesund wird?«

Sie schob den Gedanken beiseite, konnte aber nicht verhindern, dass die Augen sich wieder mit Tränen füllten. Jetzt reiß dich zusammen. Es ist keinem damit geholfen, wenn du jetzt hier

nur jammerst. Noch ist die Tante nicht tot, noch haben wir alle Hoffnung.

»Obrigado Rogerio, voce é muito gentil.«

Es war wie damals, als die schreckliche Nachricht vom Tod ihrer Eltern kam. Sie waren bei regennasser Straße ins Schleudern gekommen. Der Wagen überschlug sich und beide waren sofort tot. Sie war damals 15 Jahre alt. Sie war allein. Es traf sie aus heiterem Himmel. Genau so wie jetzt. Es hatte Monate gedauert, bis sie einigermaßen wieder zu leben begann. Ja, auch damals, als ihre Eltern den tödlichen Unfall erlitten, saßen alle im Wohnzimmer, nur gab es keine Hoffnung mehr. Man wollte in der Trauer beieinanderstehen. Das gab ihr Geborgenheit und Trost. Ihre Tante kam im Privatjet eines Freundes und blieb über fünf Monate bei ihr. Sie übernahm ganz automatisch die Mutterrolle, gab ihr Liebe und Hoffnung und sorgte dafür, dass sie wieder ein fröhlicher Mensch wurde. Alle auf der Fazenda waren für sie da. Maria, die Haushälterin, Joan, ihr Mann, und alle Angestellten. Nicht zu vergessen Diego, er wich damals nicht von ihrer Seite. Langsam fand sie ins Leben zurück, und langsam übernahm sie die Verantwortung für die Fazenda.

Jetzt war wieder so ein schrecklicher Moment. Sollte ihr jetzt auch noch ihre Ersatzmutter genommen werden? Die Tränen liefen ihr über das Gesicht. Sie konnte sie nicht zurückhalten.

Rogerio, der Fahrer von Diego, wollte gerade losfahren, als das Handy läutete.

Der schrille Ton des Handys schreckte sie aus ihren Gedanken.

Mit zittriger Hand suchte sie nach ihrem Telefon: »Ja?«

»Francis, hier ist Franz, hörst du mich?«

»Ja, ja, Onkel Franz, ich höre dich, wir wollten gerade losfahren zum Flughafen.«